

Rezensionen

Autor(en): **Collenberg, Adolf / Bernhard, Jan-Andrea**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur**

Band (Jahr): - **(2012)**

Heft 3

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Rezensionen

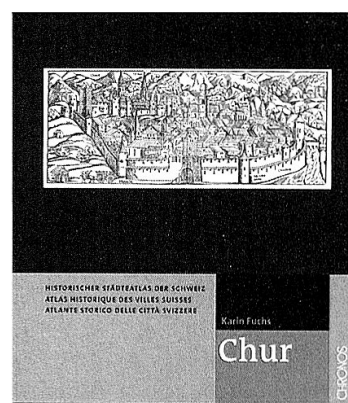
Historischer Städteatlas der Schweiz

Karin Fuchs. Chur. Historischer Städteatlas der Schweiz – Atlas historique des villes suisses – Atlante storico delle Città svizzere. Band 5. Hrsg. vom Institut für Kulturforschung Graubünden und vom Kuratorium Historischer Städteatlas der Schweiz. Zürich, Chronos, 2011. 120 S., 100 Abb., 16 Karten und Pläne. ISBN 978-3-0340-1073-3.

Das Werk erscheint in der wissenschaftlichen Reihe «Historischer Städteatlas der Schweiz», ist Teil eines internationalen Projekts und orientiert sich streng an den von der Internationalen Kommission für Stadtgeschichte entwickelten Grundsätzen der Darstellung. Dadurch ist die Vergleichbarkeit mit den Entwicklungen in anderen städtischen Siedlungen (europaweit) gewährleistet.

Nach den Kleinstädten Frauenfeld, Neunkirch, Weesen und Liestal präsentiert die Reihe mit dem Band «Chur» einen anderen Stadttyp, d. h. eine Stadt im Gebirge und noch dazu jene mit der längsten Siedlungsgeschichte der Schweiz (ab 11/10 000 vor Chr.). Chur liegt wie eine Spinne im Fadenkreuz wichtiger Alpentransversalen, mit einer seit der Römerzeit (Raetia prima resp. secunda) bedeutenden Geschichte als weltliches und – als Bischofssitz seit der spätrömischen Zeit um 400/450 – geistliches Zentrum. Chur war eine Kleinstadt, eine ökonomische Drehscheibe, die zu Beginn des 19. Jahrhunderts Hauptstadt des Kantons Graubünden wurde und sich im 20. Jahrhundert rasant zu einer mittelgrossen Stadt mit heute fast 34 000 Einwohnern entwickelt hat.

Die vorliegende Studie zeichnet die bauliche Entwicklung der Siedlung nach und zwar erstmals in einer darauf fokussierten Kombination von Karten, Plänen, Ansichten und Fotos. Wachstumsphasenkarten 1:2500 (bis frühe Neuzeit) resp. Originalpläne (1:15 000) als Grundlage für Schnitte um 1900, 1950, 2007 visualisieren die Siedlungsentwicklung von den urgeschichtlichen Anfängen im Welschdörfli bis zur Gegenwart. Thematische Karten halten u. a. das Verschwinden der Stallbauten zwischen 1823 und 1910 fest und die Bebauung entlang der Plessur.



Archäologische Funde, Befunde und Bauuntersuchungen werden im Atlas ebenso berücksichtigt wie Archivquellen und statistische Daten. Diese Informationen finden sich auf den 84 Seiten des Kommentars, der als Beiheft die Karten begleitet. Die Kommentare können als Stadtgeschichte im Überblick oder als erweiternde Erläuterung zu den Karten gelesen werden. Sie behandeln und visualisieren verschiedene Aspekte wie z. B. die älteste kirchliche Topografie von St. Stephan/St. Luzi, die Feinstruktur des städtischen Raumes vom 13. bis 15. Jahrhundert. Kolorierte Holzschnitte von Johannes Stumpf (1548) und Sebastian Münster (1550), das Knillenberger Prospekt (1640), Fotos ältester Häuser und Plätze sowie Kupferstiche kommen für die Zeit vom 15. bis 18. Jahrhundert zum Zuge. Ab dem 19. Saeculum stehen vermehrt Grundrisspläne (Süsswinkel, Planaterra), Lithografien und Postkarten zur Verfügung. Die städtischen Richtpläne veranschaulichen die explosive Entwicklung der Stadt im vergangenen Jahrhundert und die Entstehung der modernen Skyline mit ihren Türmen im Lacuna-Quartier und (im Endausbau) am südlichen Eingang der Stadt.

Wem ist das Werk zugeordnet? Es ist Pflichtlektüre für alle, die sich mit historischem Städtebau und städtischer Entwicklung beschäftigen, d. h. in erster Linie (Kunst-)Historiker, Archäologen und Denkmalpfleger – und die Churer Stadtplaner und Architekten. Dies geht schon aus den beteiligten Instanzen hervor. Der Historische Städteatlas Chur entstand nämlich in Zusammenarbeit mit Prof. Dr. Hans Rudolf Egli (Geographisches Institut der Universität Bern), Bosch & Heim Architekten (Chur), dem Archäologischen Dienst Graubünden, der Denkmalpflege Graubünden, dem Stadtarchiv Chur, dem Tiefbau- und Vermessungsamt der Stadt Chur und der Abteilung Planung des Hochbauamts der Stadt Chur.

Die Lektüre des Werkes ist auch allen jenen zu empfehlen, die ein – trotz streng wissenschaftlicher Haltung – leicht lesbares und das Auge erfreuendes Werk über Chur geniessen möchten. Und die Churerinnen und Churer können sich in stiller Stunde über die vielen Karten beugen und im Zusammenspiel mit dem Kommentarband z. B. die Entwicklung ihres Quartiers nachvollziehen. Personen- und Sachregister ermöglichen einen selektiven Zugriff auf die Inhalte und die umfangreiche Bibliografie und die Anmerkungen weisen den Fachleuten den Weg zu den Quellen und zur Vertiefung einzelner Aspekte.

Adolf Collenberg

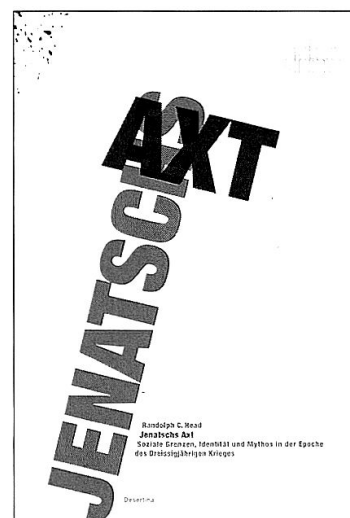
Jenatschs Axt

Randolph C. Head. Jenatschs Axt. Soziale Grenzen, Identität und Mythos in der Epoche des Dreissigjährigen Krieges. Aus dem Amerikanischen von Peter Jäger, aktualisiert und autorisiert durch den Verfasser Randolph C. Head. (Reihe cultura alpina des Instituts für Kulturforschung Graubünden, Bd. 5). Chur, Desertina, 2012. 274 Seiten. ISBN 978-3-85637-413-6.

Im Jahre 2008 veröffentlichte Randolph C. Head, der mütterlicherseits aus der Ostschweiz stammt, eine amerikanische Monographie über den umstrittenen Bündner Nationalhelden. Die vorliegende Übersetzung macht das Werk nun auch der geneigten Leserschaft deutscher Zunge zugänglich. Dies ist umso bemerkenswerter, als seit der 3. Auflage von Pfisters umfassender Jenatsch-Biographie aus dem Jahre 1984, ergänzt mit einem Zusatzkapitel von Jon Mathieu, in dem die neuen Forschungen seit der Ausgabe von 1951 aufgenommen und ausgewertet wurden, keine wesentliche Arbeit zu Jenatsch mehr erschienen ist.

Head versucht in seiner Biographie einen neuen Zugang zu Jenatsch. Dabei stellt er fest, dass Jenatschs Biographie auffallend viele Diskontinuitäten und Grenzüberschreitungen aufweist, weswegen er von einer traditionellen, chronologisch angeordneten Biographie absieht. So hat ja auch die Geschichtsschreibung das Verdienst von Jenatsch sehr verschieden bewertet. In der Überzeugung, dass Diskontinuitäten mehr als die kohärenten Züge über Jenatsch aussagen würden, versucht nun Head anhand divergierender Erkenntnisse und aufgrund wechselnder Perspektiven in den einzelnen Kapiteln einen andern Zugang zu Jenatsch und ein ganzheitliches Bild zu zeichnen.

Um die Persönlichkeit Jenatsch vorzustellen, wird in einem ersten Kapitel eine Kurzbiographie vorangestellt. Darin werden die grossen Linien gezeichnet und Jenatschs Wirken geographisch, religiös, sozial und geschichtlich kontextualisiert. Die folgenden fünf Kapitel widmen sich je einer sozialen Grenze, die Jenatsch zu Lebzeiten überschritt. Das zweite Kapitel handelt so von den regionalen und sprachlichen Grenzen, die Jenatschs junge Jahre prägten und die den Kontext für seinen späteren Aufstieg bildeten. Head stellt dar, wie Jenatsch sich zwischen verschiedenen Kulturen, Sprachgruppen und Bildungsschichten mühelos bewegte. Das dritte Kapitel wendet sich der Religion zu. Es untersucht die Frage, wie der Zelot, der «Eiferer»



Jenatsch, der an der Schola Tigurina in Zürich ausgebildet worden war, zum bekehrten Katholiken werden konnte. Head kontextualisiert die Gründe, warum Jenatsch als erstes den Talar ablegte und sich schliesslich gar vom protestantischen Glauben abwandte. Dabei verwahrt sich Head dagegen, diesen «Konfessionswandel» Jenatschs einfach als politisch motiviert abzutun. Vielmehr erkennt er, dass diesem Schritt eine lange geistige Entwicklung und Überzeugung vorausgegangen war.

Im vierten Kapitel wird schliesslich untersucht, inwiefern Jenatsch in seinen verschiedenen Rollen die Ständeordnung eingehalten, repräsentiert, aber auch gebrochen hat. Obwohl in den Drei Bünden die klassische Ständeordnung nicht ausgeprägt vorliegt, hat das Standesdenken das Handeln etablierter Bündner Geschlechter bestimmt. Jenatsch jedenfalls erregte infolge seines Aufstiegs auch die Missgunst derselben, so dass verletzter Stolz und gebrochene Standesregeln auch zu seiner späteren Ermordung beitrugen. Daran schliesst sich das fünfte Kapitel, das weitere Aspekte von Missgunst aufzeigt: Die teils seit Generationen bestehenden Familienfehden, die nicht selten in Blutrache endeten, prägten die Geschichte des Engadins und betrafen nicht selten ganze Dörfer. Jenatsch, der sich die jeweiligen Familienfehden zunutze machte, zeigte grosses Geschick, wann auf seinem «Aufstieg» Ehre, Stolz und Blutbande und wann Diplomatie notwendig war.

Im abschliessenden sechsten Kapitel befasst sich Head mit den verschiedenen Jenatsch-Darstellungen seit 1639. Während in den beiden ersten Jahrhunderten nach seinem Tode zumeist die konfessionellen Grenzen hervorgehoben wurden, rückte in der Romantik die Frage nach der Einheitlichkeit seines Lebens in den Vordergrund (Conrad Ferdinand Meyer). Erst im Übergang zum 20. Jahrhundert wich die Sehnsucht nach Kohärenz der Bemühung, den historischen Jenatsch anhand von Quellen nachzuzeichnen (Ernst Haffter, Alexander Pfister).

Dank der verschiedenen Zugänge zu Jenatsch gelingt es Head mit seiner Darstellung tatsächlich ein vielgestaltiges und umfassendes Bild von Jenatsch zu zeichnen. Einzelne Fragen werden in den Kapiteln in verschiedenen Kontexten dargestellt, so dass es dem geneigten Leser gelingt, die Persönlichkeit Jenatschs tiefer zu erfassen. Das Konzept von Head, dass jedes Kapitel für sich lesbar und verständlich ist, macht durchaus Sinn, und die Doppelungen sind meist dienlich. Aufs Ganze gesehen ist die «neue» Jenatsch-Biographie eine faszinierende Darstellung.

Allerdings ist zu fragen, ob die Arbeit einen Beitrag an die Forschung leisten oder nur eine neue Sicht, vielleicht eine Aussensicht sein will. Aus historiographischer Sicht sind der Arbeit jedenfalls Grenzen gesetzt, da kaum wirklich neue Erkenntnisse präsentiert werden. Der narrative Stil der Arbeit, die sich in Teilen öfters einfach auf Haffter oder Pfister beruft, lässt fragen, welches Zielpublikum Head hat. Es ist wohl doch die amerikanische Leserschaft, denn hin und wieder werden Selbstverständlichkeiten referiert («mehrsprachig leben», S. 86), die fast störend wirken. Dies zeigt sich auch darin, dass immer wieder auf englische Literatur verwiesen wird, die hierzulande unbekannt bzw. kaum greifbar ist, gleichzeitig aber Angaben zu massgebenden deutschsprachigen Studien in der jeweiligen Thematik fehlen. Allgemein ist der Gebrauch der Quellen nicht immer befriedigend, ja es fehlen öfters Angaben zu den Quellen, die den Historiker interessieren würden. Head unterlässt es immer wieder, Angaben zu Primär- und Sekundärquellen zu machen, und es werden für die historische Auswertung nicht alle bekannten Quellen benutzt. Ein Beispiel soll dies illustrieren: Das Thusner Strafgericht (1618), in dem Jenatsch eine nicht zu unterschätzende Rolle spielte, und in der Folge der Veltliner Mord (1620) werden mehrfach behandelt. Warum stützt sich Head bei seiner Auswertung und Darstellung der Zusammenhänge nicht auf die vorhandenen Primärquellen (Gerichtsakten, Kolloquialprotokoll des Kolloquiums Oberengadin, u.s.w.) und unterlässt es, andere zeitgenössische Quellen (Schriften von Johann Heinrich Waser, Pietro Lanfranchi, u.s.w.) heranzuziehen? Dann wäre nämlich deutlich geworden, dass die Umstände des Todes von Nicolò Rusca mitnichten so klar sind, wie Head dies darstellt; auch hätte er keine «Annahme» (S. 115) treffen müssen, dass die neun Geistlichen der Aufsichtsbehörde «den gleichen Standpunkt» vertreten hätten. Die Quellen hätten ihn nämlich belehrt, dass sowohl junge radikale als auch ältere, weise Prädikanten der Aufsichtsbehörde angehörten. Es ist wohl verwegen, davon auszugehen, dass Stefan Gabriel den gleichen, radikalen Standpunkt wie Jenatsch vertrat. Pauschalisierungen könnten mit systematischen Quellenstudien vermieden werden.

Weiter ist das regelmässige Fehlen des Hinweises auf die Primärquelle (statt sich auf Haffter bzw. Pfister zu berufen) zu rügen, und schliesslich das Fehlen von Angaben zur Quelle (Zeit, Standort, Signatur, Seitenzahl). Immer wieder werden interessante Aspekte dargestellt, die infolge mangelnder Quellenangaben aber nicht eruiert werden können. Auch hier soll ein Bei-

spiel genannt werden: Jenatsch trägt sich in die Matrikel der Schola Tigurina mit «Georgius Jenatius, Engadino-Rhetus» ein, doch Head unterlässt es, den Leser darüber zu informieren, wo die Quelle einsehbar ist – im Übrigen ist der Eintrag «Engadino-Rhetus», anders als von Head ausgeführt, nichts Aussergewöhnliches, wie Matrikeleinträge beispielsweise an der Universität Basel oder in der evangelisch-rätischen Synode belegen. In diesem Zusammenhang wäre es zudem sinnvoll gewesen, die Schulordnung der Schola Tigurina zu konsultieren, woraus nämlich deutlich geworden wäre, dass Jenatsch Griechisch gelernt haben muss (S. 92).

Neben diesen kritischen Anmerkungen sei aber auch auf bemerkenswerte Aspekte verwiesen. So beeindruckt die Darstellung von Head, wie sich Jenatsch vom Pfarrer zum «Bekehrten» (1620–1635) entwickelte. Hier liefert Head interessantes Quellenmaterial, das neue Erkenntnisse ermöglicht. Auch die Ausführungen zum Standesdenken im vierten Kapitel führen zu interessanten Einsichten. Dabei ist nicht nur auf die bemerkenswerten Ausführungen zur in Bünden bis auf den heutigen Tag hochpolitischen Frage, ob Geistliche politisieren dürfen, zu verweisen, sondern auch auf Heads interessante und mutige Deutung sowie Kontextualisierung von Jenatschs Rechtfertigungsschrift nach dem «tödlichen» Duellieren mit Jakob Ruinelli (S. 162 ff.).

Aufs Ganze gesehen leistet Heads Jenatsch-Biographie tatsächlich einen neuen Zugang zu Jenatsch, wenn sie auch kaum einen Beitrag zur Jenatsch-Forschung darstellt. Dass für das Buch der Titel «Jenatschs Axt» gewählt wurde, kann eben gerade das sechste Kapitel, das sich mit der Rezeptionsgeschichte seit 1639 beschäftigt, erklären. Historisch gesehen ist die Frage nach Jenatschs Axt relativ belanglos, rezeptionsgeschichtlich hingegen nimmt sie eine grössere Bedeutung ein – Head bezeichnet die Axt als «essenzielle Ikone» – und symbolisiert gleichfalls das schillernde Zusammenspiel von Wissenschaft und Mythenbildung bis in die Gegenwart. Head versucht mit seiner eigenwilligen Darstellung diesem Zusammenspiel von «Mythos und Logos» gerecht zu werden, was ihm durchaus gelungen ist. Der Abdruck zahlreicher Bilder und Handschriften aus der Zeit Jenatschs bis in die Gegenwart unterstreicht dies nicht nur, sondern erleichtert auch die Lektüre des Buches.